

Industriestandort Herrlingen

Die Messingwerke von Philipp Jakob Wieland im Lautertal

Heute ist es kaum mehr zu glauben, dass Herrlingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, genauer zwischen 1841 und 1900, ein Zentrum der süddeutschen Messingindustrie war.

In den Jahren 1841 und 1846 hatte Philipp Jakob Wieland, Glockengießer und Messingfabrikant in Ulm, in Herrlingen zwei Mühlen erworben, die alte Ölmühle im südlichen Teil - das spätere untere Werk und die Papiermühle etwa 400 m nördlich davon, das sogenannte obere Werk. Auf dem aktuellen Ortsplan der Gemeinde in Bild 1 sind die früheren Standorte markiert, in der Natur finden sich von beiden Fabriken nur noch wenige Spuren.

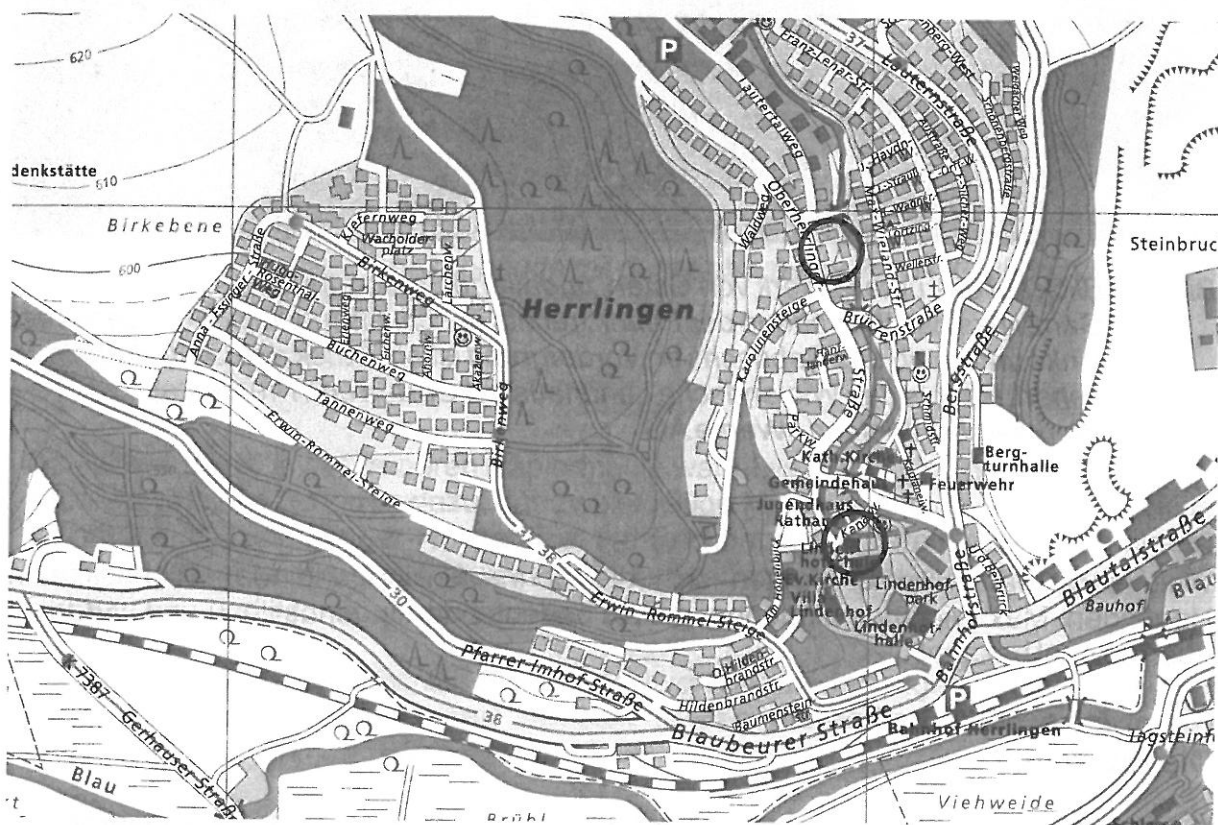
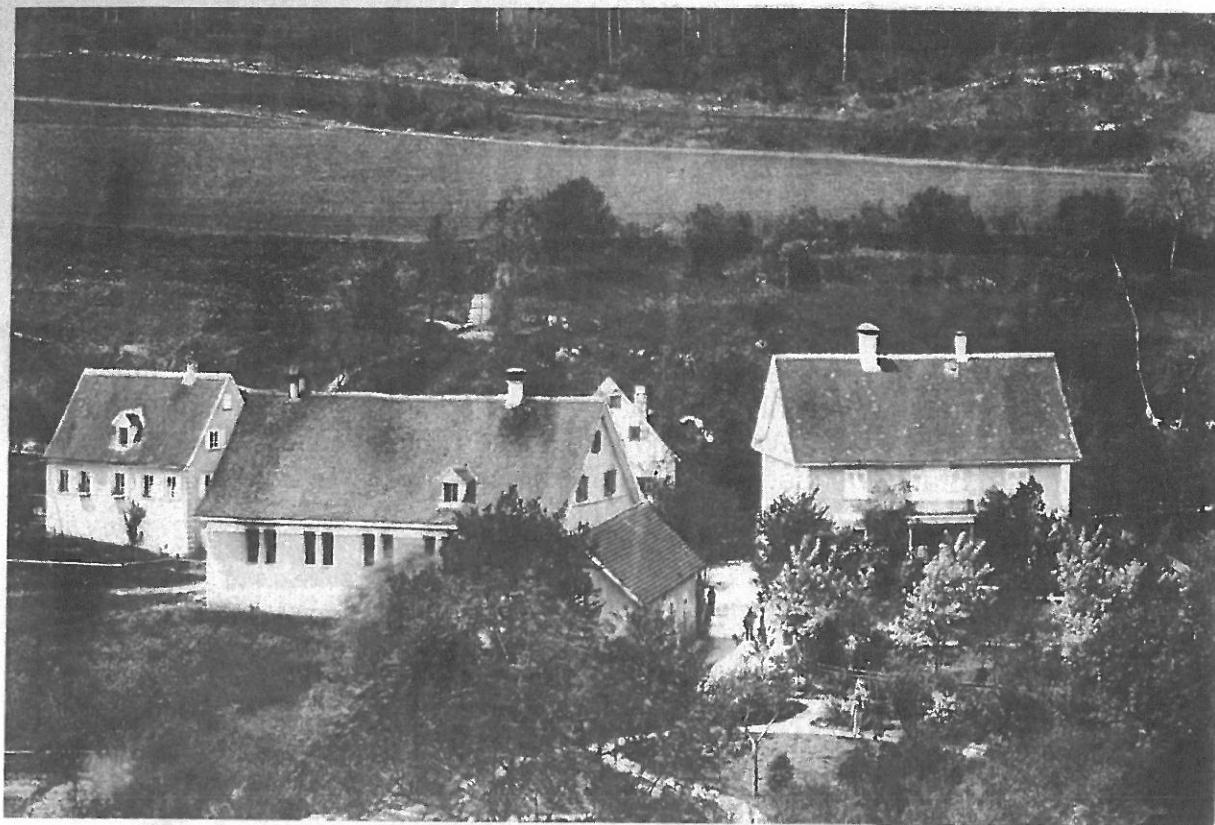


Bild 1 Aktueller Ortsplan von Herrlingen. Eingezeichnet ist die Lage der beiden Wieland'schen Fabriken: das untere Werk bei der heutigen Lindenhofsche, das obere Werk an der Oberherrlinger Straße

Aus heutiger Sicht waren zwar beide Produktionsstätten kleine Betriebe, im Vergleich zu Wielands älteren Ulmer Werkstätten in der Rosengasse und der alten Sägemühle "unter den Fischern" - der sog. Bochslermühle - boten sie aber beachtliche Möglichkeiten, die Fertigung auszuweiten.

Grund für die Ansiedlung war das Wasser der Lauter. Wasserkraft war Voraussetzung für eine wirtschaftliche Halbzeugproduktion. Herrlingen bot also neue Chancen auch deswegen, weil dort wenig Gewerbe angesiedelt war. Wegen der reizvollen Lage des Ortes entwickelten sich zudem private Bindungen von P. J. Wieland und seiner Familie zu Herrlingen. Seine erste Frau und er hatten sich 1847 dort ein Haus - Wieland selbst spricht von einer Wohnung - eingerichtet.



*Bild 2 Blick auf das untere Werk von Osten, undatierte Fotografie.
Ganz links das Wohnhaus der Fabrik, rechts anschließend das Fabrikgebäude.
Links unterhalb des Bebüschs im Vordergrund ist ein Stück des Lauterkanals zu
sehen. Rechts das Wielandsche Landhaus mit Garten und Pferdestall.
Werksarchiv Wieland - Werke AG*

Weitere 50 Jahre später bauten sich die Söhne Philipp und Max Wohnsitze in Herrlingen. Max Wielands Lindenhof gilt als bedeutender Jugendstilbau und wurde so überregional bekannt¹.

Die Fabriken

Zum **unteren Werk**, der alten Ölmühle, gehörten nach dem Kaufvertrag im Gemeindearchiv die Ölmühle mit Wasserbau, Wasserrad einschließlich Wellbaum und zwei eisernen Kammrädern, ein Kellergebäude, ein neues Wohnhaus, das einer der zahlreichen Vorbesitzer Ende der 1830iger Jahre errichtet hatte, es wurde zum Sommerhaus der Familie Wieland, eine Remise, das die Gebäude umgebende Grundstück mit der alten Flurstücks Nr. 141, mehrere Wiesen, Baumgärten, Äcker und Waldstücke. Der Preis für alles betrug 10.600 Gulden.

Im Mühlengebäude wurden ein Drahtzug und ein Blechwalzwerk eingerichtet, die Arbeitsfläche lag bei ca. 250 qm. Die Drähte gingen in die Schwarzwälder Uhrenindustrie, sie wurden aber auch für Siebe bei der Papierherstellung benötigt. Die Bleche wurden entweder im Ulmer Werk zu Metallwaren der verschiedensten Art verarbeitet oder direkt verkauft.

¹Vgl. Dr. Manfred Kindl, Die Lindenhofvilla in Herrlingen seit 30 Jahren unter Denkmalschutz. Blaustein Nachrichten Nr.7 vom 18.02.2005.

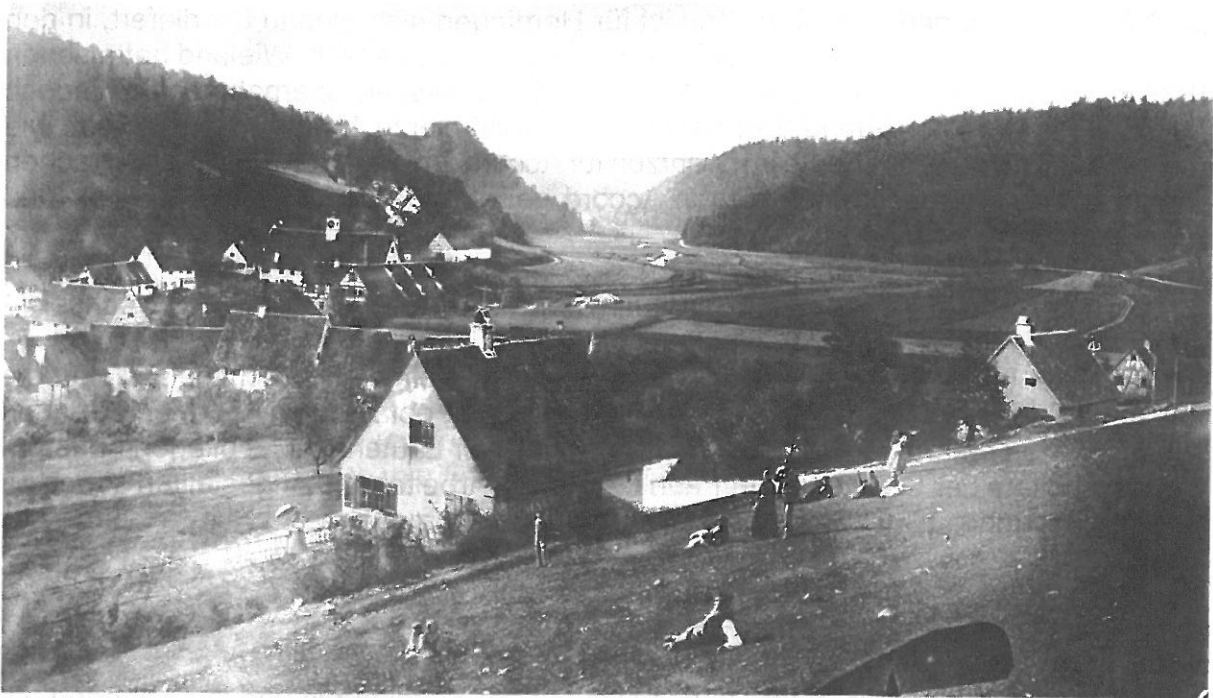


Bild 3 Undatiertes Foto des nördlichen Teils von Herrlingen mit dem oberen Werk am Hang vor der Straße nach Oberherrlingen. Blick von Südosten. Das Haus mit Dachreiter ist das zweistöckige Wohnhaus, davor quer das Fabrikgebäude mit dem Schornstein für die Glühöfen. Werksarchiv Wieland - Werke AG

Das **obere Werk** in der früheren Papiermühle war etwa doppelt so groß wie das in der alten Ölmühle, es gehörten dazu, das zweistöckige Mühlengebäude, ein zweistöckiges Wohnhaus mit angebauter Holzremise, ein Backhaus, mehrere Gärten, Baumgärten und Grundstücke entlang der Lauter und im Außenbereich. Der Kaufpreis betrug 14.000 Gulden.

Zur Zeit des Kaufes wurden die Räder direkt von der Lauter angetrieben, ab ca. 1850 baute Wieland einen Kanal und verbesserte den Wasserbau, 1896 ersetzte eine Turbine mit 59 PS die zwei alten Wasserräder.

Im oberen Werk produzierte man vornehmlich Messingrohre, zuerst aus eingerollten und längs gelöteten Blechen aus dem unteren Werk, ab 1867 auch durch Weiterziehen von gegossenen Vorrohren aus der Ulmer Gießerei. Es gab für diese Arbeiten dort eine gesonderte Löhütte. Nahtlose Rohre waren zwar etwas billiger, die gelöteten wurden wegen ihrer besseren Gleichwandigkeit für optische Geräte bevorzugt.

Um 1884 waren in Herrlingen knapp 50, im Jahr 1898 sogar mehr als 80 Mitarbeiter beschäftigt. Gearbeitet wurde in den ersten Jahren wohl 12 Stunden am Tag von Montag bis Samstag. Die älteste bekannte Arbeitsordnung für Herrlingen von 1892 weist 60 Stunden in der Woche bei sechs Arbeitstagen aus. Ab 1898 wurde zusätzlich zur Tagschicht noch eine Zweischicht mit 120 Arbeitsstunden in zwei Wochen eingeführt.

Für die Abwicklung der Arbeiten war ein Verwalter verantwortlich, er bekam 400 Gulden im Jahr bei freier Wohnung in einem der Werke. Die Aufträge für die Werke, sowie der Verkauf der Produkte liefen über das Comptoir in Ulm. Tägliche Kurierfahrten hielten zwar den Waren- und Informationsaustausch aufrecht, Probleme ließen sich aber nicht vermeiden.

Die Höhe der Stunden- und Tagelöhne ist für Herrlingen nicht genau überliefert, in den Anfangsjahren wurde für einen Arbeitstag etwa 1 Gulden bezahlt. Wieland hatte schon 1838 in seinen Ulmer Werkstätten Akkord eingeführt, dessen Übernahme stieß jedoch in Herrlingen auf Widerstand. Der Verwalter schreibt hierzu 1847 an seinen Chef: wie schwer es ferner fällt, die Leute im Drahtzug für Accord zu gewinnen, das habe ich schon erfahren, weil ich das Drahtputzen in Accord geben wollte. Eher laufen sie fort und suchen anderen Taglohn.

Sowohl unter den Führungskräften, als auch bei den Arbeitern gab es häufig Wechsel.

Die Gemüse- und Baumgärten der beiden Anwesen spielten eine wichtige Rolle für die Haushaltsführung der Familie Wieland. Die Betreuung oblag einem Gärtner, der auch den Ziergarten beim Sommerhaus der Familie auf der Lauterinsel zu pflegen hatte. Im Winter arbeitete der Gärtner in der Fabrik. Auch die Arbeiter und Angestellten sahen es als Vergünstigung an, ein Stück Gartenland zur Nutzung zu haben.

Das Ende der Herrlinger Werke

Ab 1860 hatte Philipp Jakob Wieland in Ulm mit der Spitalmühle und in Vöhringen mit der Krauß'schen Mühle weitere Wasserrechte und Grundstücke erworben, welche ihm eine Vergrößerung seiner Betriebe gestatteten. Das enge Lautertal hätte langfristig nur beschränkte Möglichkeiten zur Ausweitung geboten.

Die Draht- und Blechfertigung wurden nach Vöhringen verlagert, sodass das untere Werk nicht mehr gebraucht wurde. Im Dezember 1873, wenige Monate nach dem Tod Wielands, verkaufte seine Witwe Mathilde die alte Ölmühle an zwei Ulmer Kaufleute, welche darin eine Zementmühle einrichten wollten. Mathilde behielt jedoch das Sommerhaus auf der Lauterinsel und den Keller für sich. Das Landhaus gelangte dann 1919 in den Besitz der Gemeinde.

Das obere Werk wurde 1902 geschlossen und verkauft, nachdem in den Jahren zuvor im Gelände der Ulmer Spitalmühle ein neuer großer Rohrzug in Betrieb genommen worden war. Nach verschiedener industrieller Nutzung wurde das Wasserrecht 1977 aufgehoben und der von Wieland eingerichtete Kanal zugeschüttet. Heute befindet sich dort ein modernes Wohnquartier.

Dr. Wolfgang Dürrschnabel, Wieland - Werke AG Ulm, Werksarchiv
Veröffentlicht in den Blausteiner Nachrichten Nr. 42/2005

verwendete Quellen:

Ortsplan Blaustein, Ortsteil Herrlingen, Hrsg. Gemeinde Blaustein
Gemeindearchiv Blaustein Abteilung Herrlingen, Güterbücher und Kaufbücher
Gemeindearchiv Blaustein, Abteilung Herrlingen, Ratsprotokolle
persönliche Mitteilung von Prof. Albert Haug über Mühlen im Lautertal
Unterlagen im Werksarchiv der Wieland-Werke AG zu den Herrlinger Werken.